



GLOBAL DENKEN LOKAL HANDELN

Handbuch zum Regio-Kompass

Version: 1.0 (Arbeitsstand)

Projekt: Global Denken – Lokal Handeln

Zielgruppen: Moderator:innen/Facilitator, Projektleitungen, Verwaltung/Politik,
Zivilgesellschaftliche Initiativen, Praxispartner

Inhaltsverzeichnis

1. Zweck & Nutzen des Regio-Kompass	4
1.1. Zwei Hauptanwendungsfälle	4
1.2. Arbeitsprinzipien	5
1.3. Für wen ist der Regio-Kompass gedacht?	5
1.4. Was liefert der Kompass am Ende?	5
1.5. Einordnung und Erwartungsmanagement	6
2. Aufbau des Regio-Kompass	6
2.1. Zwei Bereiche und vier Perspektiven	6
2.2. Fragenkataloge (light) je Perspektive	7
2.3. Antwortlogik und Auswertung im Tool	7
2.4. Bearbeitungszeit und Taktung	8
2.5. Schnittstellen zu Workshopformaten	9
2.6. Daten, Transparenz und Verantwortung	9
3. Schritt-für-Schritt: So arbeiten Teams mit dem Regio-Kompass	10
3.1. Vorbereitung (2–4 Wochen vor dem Termin)	10
3.2. Ablaufbausteine (Workshop)	10
3.3. Nachbereitung (innerhalb von 1-7 Tagen)	11
3.4. Passende Abläufe je Anwendungsfall	12
4. Ergebnisse lesen und nutzen	12
4.1. Von Rohbefunden zur Synthesis	13
4.2. Ergebnis-/Stakeholder-Matrix	13
4.3. Von Einsichten zu Entscheidungen	14
5. Gelingensbedingungen und Grenzen	14
5.1. Gelingensbedingungen	14
5.2. Grenzen des Tools	15
6. Formate und Varianten	16
6.1. Arbeitsgruppe (2-3 Stunden)	16
6.2. Fokusgruppe (3-4 Stunden)	17
6.3. Experten-Workshop (½-1 Tag)	17
6.4. Online-Variante (2 x 90 Minuten)	17
6.5. Anpassungen für unterschiedliche Ausgangslagen	18
6.6. Raum, Material und Taktung	18
7. Qualitätssicherung und Ethik	19
7.1. Dokumentation und Nachvollziehbarkeit	19
7.2. Validierung und Gegencheck	19
7.3. Fairness, Beteiligung und Machtasymmetrien	20
7.4. Umgang mit Zielkonflikten	20
7.5. Daten, Datenschutz und Verhältnismäßigkeit	20
7.6. Barrierearme Gestaltung und Sprache	21
7.7. Integrität und Interessenkonflikte	21
8. FAQs	21
9. Glossar	24

10. Anhang – Vorlagen & Arbeitsmaterial	27
10.1. Checklisten	27
10.2. Agenda-Varianten	27
10.3. Canvas-Hinweise (A1, vier Perspektiven)	28
10.4. Fragen-Sets (Light) je Perspektive	28
10.5. Ergebnis-/Stakeholder-Matrix (Arbeitsblatt)	29
10.6. Kurzbericht (2 Seiten)	29
10.7. Feedbackbogen	29
10.8. Datenschutz und Transparenz (Score-Daten)	30
10.9. Beispiel-Methoden (kurz anwendbar)	30



Kofinanziert von der
Europäischen Union



Das Modellprojekt | Global Denken - Lokal Handeln ist ein Projekt der Social Impact
gGmbH und wird gefördert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds+ und des Landes
Brandenburg.

1. Zweck & Nutzen des Regio-Kompass

Der Regio-Kompass ist ein Selbstanalysetool zur gemeinsamen Reflexion. Er richtet den Blick auf das Zusammenspiel von lokalem und globalem Handeln sowie von sozialen und ökologischen Wirkungen. Nicht Datenmenge, sondern die individuelle Deutung steht im Mittelpunkt: Der Kompass macht Einschätzungen, Erfahrungen und blinde Flecken sichtbar und übersetzt sie in tragfähige Gesprächsgrundlagen.



Start des Regio-Kompass: gemeinsamer Rahmen für lokale x globale und soziale x ökologische Perspektiven.

So entsteht ein gemeinsames Lagebild, dass im besten Fall anschlussfähig für politische Gremien, Verwaltung, zivilgesellschaftliche Initiativen und Praxispartner sein kann. Der Wert des Kompasses liegt daher weniger im „richtigen“ Score als in der Qualität des Dialogs, den er anstößt, und in der Konsequenz, mit der aus Einsichten konkrete Schritte abgeleitet werden.

Im Einsatz verbindet der Kompass drei Funktionen: Er strukturiert die Diskussion, indem er vier Perspektiven vorgibt; er erzeugt Orientierung, indem er Ergebnisse bündelt und vergleicht; und er befördert Umsetzung, indem er Entscheidungen, Verantwortlichkeiten und nächste Schritte verdichtet. Gruppen arbeiten damit fokussierter und fairer, weil unterschiedliche Erfahrungen systematisch Eingang finden und Dominanzeffekte reduziert werden. Gleichzeitig schärft der Kompass den Blick für Verlagerungen und Nebenwirkungen: Was lokal nützlich scheint, kann global problematisch sein – und umgekehrt. Diese Spannungen werden nicht „wegmoderiert“, sondern sichtbar gemacht, damit bewusstere Entscheidungen möglich werden.

1.1. Zwei Hauptanwendungsfälle

Der Regio-Kompass lässt sich auf zwei Arten einsetzen, die sich in der Praxis oft abwechseln. Erstens als Instrument der Ist-Analyse und Themenfokussierung: Eine Region, ein Fachbereich oder ein Netzwerk verschafft sich ein gemeinsames Bild, wo der größte Handlungsbedarf besteht. Die vier Perspektiven helfen dabei, Wahrnehmungen zu sortieren und Prioritäten zu setzen, ohne wichtige Dimensionen zu übersehen. Am Ende steht ein klar benanntes Top-Thema, das von allen getragen wird, sowie ein erstes Set an Maßnahmenideen und Zuständigkeiten.

Zweitens als Instrument der ex-ante-Folgenabschätzung einer konkreten Maßnahme.

Liegt eine Idee auf dem Tisch – ein Programm, ein Projekt, ein Pilot – zeigt der Kompass die absehbaren Wirkungen in allen vier Perspektiven. Chancen und Risiken werden strukturiert erfasst, Zielkonflikte benannt und mögliche Anpassungen diskutiert. Der Mehrwert besteht darin, blinde Flecken frühzeitig zu erkennen, „Do-no-harm“-Aspekte mitzudenken und die Maßnahme so zu schärfen, dass sie lokal tragfähig ist und global verantwortbar bleibt. Je nach Ergebnis entsteht eine belastbare Grundlage für Go/No-Go oder für ein Pilot-Projekt mit klaren Schutzmaßnahmen.

1.2. Arbeitsprinzipien

Der Kompass folgt einem einfachen, aber wirkungsvollen Ablauf: erst individuell reflektieren, dann gemeinsam auswerten. In der individuellen Phase bilden sich vorläufige Einschätzungen heraus, frei von Gruppendruck. In der gemeinsamen Phase werden diese Einschätzungen gespiegelt, diskutiert und mit Beispielen hinterlegt. Wichtig ist ein gemeinsam definierter Bezugsraum – dieselbe Kommune oder Region, derselbe Themenausschnitt – damit Aussagen vergleichbar bleiben. Moderation sorgt dafür, dass alle Stimmen gehört werden, dass Annahmen und Unsicherheiten sichtbar sind und dass vom Reden ins Handeln übergeleitet wird. Transparente Dokumentation gehört dazu: Was wissen wir sicher, was vermuten wir, was müssen wir prüfen?

1.3. Für wen ist der Regio-Kompass gedacht?

Adressiert sind alle, die an der Schnittstelle von Strategie und Umsetzung arbeiten: Moderatorinnen und Moderatoren, Leitungen in Verwaltung und Projekten, Fachkräfte aus Umwelt, Soziales, Bildung, Stadtentwicklung, Initiativen und Verbände sowie interessierte Bürgerinnen und Bürger. Der Kompass ist niedrighschwellig genug für Einstiegsgespräche und zugleich strukturiert genug, um Entscheidungsprozesse in Gremien vorzubereiten. Er eignet sich für kleine Teams ebenso wie für breitere Fokusgruppen, online wie vor Ort.

1.4. Was liefert der Kompass am Ende?

Er liefert ein kompaktes, gemeinsames Lagebild entlang der vier Perspektiven, das die wichtigsten Befunde, Widersprüche und Chancen auf den Punkt bringt. Daraus wird eine priorisierte Entscheidung abgeleitet – entweder die Wahl eines Fokusthemas mit klarer Begründung oder ein Wirkungsprofil einer Maßnahme mit Empfehlungen zu Anpassungen. Diese Ergebnisse werden in einer Ergebnis-/Stakeholder-Matrix festgehalten: Was wird getan, von wem, bis wann, mit welchen Partnern und welchen Indikatoren. So entstehen Verbindlichkeit, Nachvollziehbarkeit und eine belastbare Grundlage für Monitoring und spätere Fortschreibung.

1.5. Einordnung und Erwartungsmanagement

Der Regio-Kompass ersetzt weder Statistik noch Fachgutachten. Er ergänzt sie, indem er kollektive Erfahrungen und Bewertungen strukturiert ins Gespräch bringt. Er ist so gut wie die Vielfalt der eingebundenen Perspektiven, die Sorgfalt der Moderation und die Offenheit, Zielkonflikte auszuhalten. Scores sind Startpunkt, nicht Endpunkt: Entscheidend ist, wie Gruppen mit den Einsichten weiterarbeiten – durch Priorisierung, Anpassung, Pilotierung und transparente Entscheidungen. Wer den Kompass so versteht, nutzt ihn als Katalysator für gemeinsamen Sinn, klare Prioritäten und wirksames Handeln.

2. Aufbau des Regio-Kompass

Der Regio-Kompass ist bewusst schlank konstruiert: Er verbindet ein klares Analysegerüst mit einem leicht bedienbaren Online-Tool und ergänzenden Arbeitsmaterialien für Workshops. Das Gerüst macht die relevanten Dimensionen sichtbar; das Tool strukturiert die Antworten und verdichtet sie zu übersichtlichen Scores; die Materialien helfen, Ergebnisse zu deuten und in Entscheidungen zu überführen. Diese drei Elemente gehören zusammen und entfalten ihren Nutzen vor allem in der Kombination.

2.1. Zwei Bereiche und vier Perspektiven

Die Grundstruktur folgt zwei Bereichen – **lokal und global** – und zwei Wirkdimensionen – **sozial und ökologisch**. Aus dieser Matrix entstehen vier Perspektiven, die den Blick systematisch weiten und Verlagerungen sichtbar machen. Lokal-Sozial richtet die Aufmerksamkeit auf Teilhabe, Erreichbarkeit und die Verteilung von Chancen im unmittelbaren Umfeld. Lokal-Ökologisch betrachtet Ressourcenverbrauch, Emissionen, Flächeninanspruchnahme und den Zustand von Natur und Umwelt vor Ort. Global-Sozial fragt nach Arbeits- und Menschenrechten entlang von Liefer- und Wertschöpfungsketten sowie nach fairen Handelsbeziehungen.



Vier Kacheln mit den jeweiligen Modul-Startseiten der Perspektiven im Regio-Kompass.

Global-Ökologisch prüft die Vereinbarkeit von Vorhaben mit planetaren Grenzen und globalen Umweltwirkungen. In der praktischen Arbeit werden diese vier Felder parallel betrachtet; sie bilden die gemeinsame Landkarte, auf der Gruppen ihre Beobachtungen verorten.

2.2. Fragenkataloge (light) je Perspektive



Gesund | Demografie

Diese Fragen sollen den Diskurs über die Anpassungsfähigkeit und Resilienz von Gemeinden und Regionen im Angesicht demografischer Herausforderungen fördern und konkrete Handlungsfelder identifizieren, um Lebensqualität und sozioökonomische Stabilität zu erhalten oder zu verbessern.

Weiter

Wie effektiv sind die Maßnahmen von , um den Herausforderungen des Bevölkerungsrückgangs zu begegnen? *

- Wir implementieren gezielte Programme zur Anziehung und Bindung von Einwohnern, z.B. durch bezahlbaren Wohnraum und Förderung lokaler Arbeitsplätze.
- Es gibt einige Maßnahmen, aber ihre Umsetzung und Wirkung sind begrenzt.
- Es fehlt an konkreten Strategien oder Ressourcen zur Bewältigung des Bevölkerungsrückgangs.
- Mir sind keine Anstrengungen oder Maßnahmen, um dem Bevölkerungsrückgang entgegenzuwirken, bekannt.

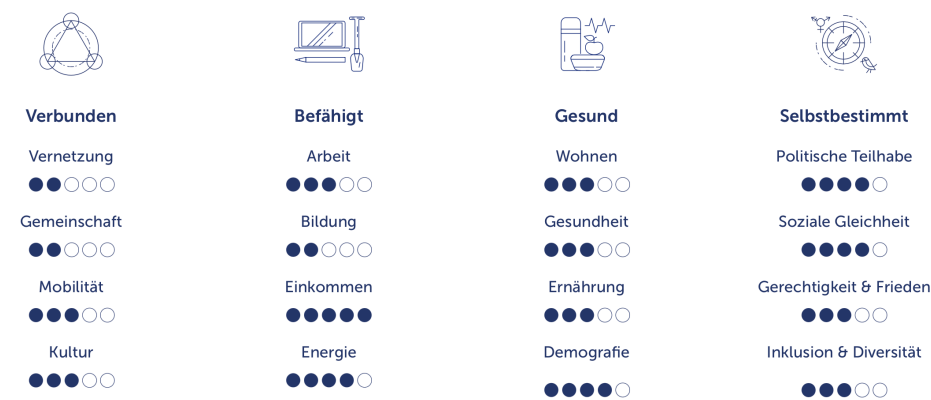
Beispielhafte Modulansicht: Einstieg in die Kernfragen (hier: Lokal-Sozial).

Die Fragenkataloge liefern den inhaltlichen Rahmen. Sie sind so formuliert, dass sowohl Fachleute als auch zivilgesellschaftliche Akteurinnen und Akteure sinnvoll antworten können. Im Arbeitsalltag bewährt sich ein Light-Set mit ausgewählten Kernfragen, das die wichtigsten Themenfelder abdeckt, ohne den Prozess zu überfrachten. Jede Frage lenkt die Aufmerksamkeit auf einen Aspekt, fordert eine Einschätzung ein und lädt dazu ein, Beispiele oder Hinweise zu notieren.

In Workshops kann das Light-Set um lokale Zusatzfragen ergänzt werden, etwa wenn Daten, Erfahrungen oder politische Beschlüsse verfügbar sind, die eine differenziertere Antwort erlauben. Entscheidend ist, dass alle Beteiligten mit demselben Set arbeiten, damit die Ergebnisse vergleichbar bleiben.

2.3. Antwortlogik und Auswertung im Tool

Die Beantwortung erfolgt auf einer fünfstufigen Skala, die positive, neutrale und negative Tendenzen unterscheidbar macht und bei Unsicherheit eine Enthaltungsoption bietet. Das Tool verdichtet die Einzelantworten zu Scores pro Unterkategorie und stellt sie in einem klaren Raster dar. Diese Darstellung ist kein Messwert im naturwissenschaftlichen Sinn, sondern eine geordnete Zusammenfassung von Wahrnehmungen.



Antwortlogik im Kontext: Das Tool führt über Skala → Verdichtung → Mustererkennung.

Der Wert liegt in der Mustererkennung: Wo häufen sich niedrige Einschätzungen, wo fallen Diskrepanzen zwischen Gruppen auf, welche Felder zeigen überraschend gute Bewertungen. Die Ergebnisausgabe kann als PDF exportiert werden; im Workshop dient sie als Startpunkt für die gemeinsame Deutung.

Wichtig ist, dass Annahmen, Beispiele und Datenquellen parallel zur Skala erfasst werden, damit Zahlen nicht ohne Kontext stehen.

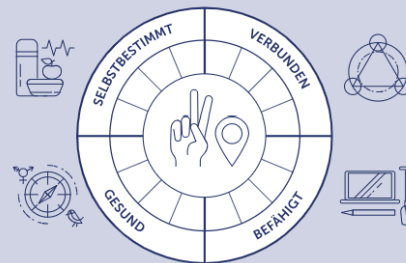
2.4. Bearbeitungszeit und Taktung

Für die individuelle Bearbeitung braucht das Lokal-Sozial-Modul etwas mehr Zeit, weil dort häufig vielfältige Aspekte zusammenlaufen; die weiteren Module sind in der Regel schneller beantwortet.

In Gruppen verlängert sich die Bearbeitungszeit vor allem durch den Austausch, was gewollt ist: Die Diskussion verleiht den Einschätzungen Tiefe. In kompakten Formaten empfiehlt es sich, das Ausfüllen entweder vorab zu erledigen und die Auswertung vor Ort zu fokussieren oder die gemeinsame Bearbeitung klar zu takten und die Deutung auf die wichtigsten Muster zu konzentrieren.

In ländlichen Gebieten fokussieren wir uns auf **16 aus den SDG abgeleitete soziale Dimensionen**, unterteilt in **4 Gruppen**.

Ziel ist es, dass alle Bewohner **gesund, vernetzt, befähigt und selbstbestimmt** sind.



Start

Module strukturieren die Bearbeitung: je Perspektive kompakt, zeitlich gut taktbare Einheiten.

Wiederholungen in größeren Abständen — etwa jährlich — ermöglichen Vergleiche und machen Fortschritte oder neue Spannungen sichtbar.

2.5. Schnittstellen zu Workshopformaten

Der Kompass ist so angelegt, dass er sich nahtlos in typische Workshopabläufe einfügt. Das Canvas-Poster mit den vier Quadranten bildet die visuelle Klammer und sammelt Befunde, Zitate, Datenhinweise und Risiken.

Aus der Tool-Auswertung werden Signale übernommen, etwa besonders niedrige oder stark streuende Scores, die im Plenum diskutiert werden. Methoden wie Galeriegang, Futures Wheel oder ein kurzer Regio-Portrait-Check vertiefen ausgewählte Punkte, ohne die Gesamtstruktur zu verlieren.

Am Ende führt die Ergebnis-/Stakeholder-Matrix alle Stränge zusammen: Sie übersetzt Einsichten in konkrete Entscheidungen und Verantwortlichkeiten und dient als Brücke in Verwaltung, Projekte und Gremien.

2.6. Daten, Transparenz und Verantwortung

Da es sich um ein Reflexionsinstrument handelt, steht Datensparsamkeit im Vordergrund. Es genügt, aggregierte Ergebnisse zu nutzen und persönliche Angaben nur dort zu erfassen, wo sie für die Auswertung notwendig sind. Transparenz ist zentral: Gruppen sollten festhalten, wie Scores zustande kommen, welche Annahmen dahinterstehen und wo Unsicherheiten bestehen. So wird nachvollziehbar, warum ein Thema Priorität erhält oder warum eine Maßnahme angepasst wird. Verantwortung bedeutet hier auch, abweichende Meinungen nicht zu glätten, sondern sichtbar zu

dokumentieren und bei Bedarf gezielt nachzubereiten, etwa durch zusätzliche Interviews, kleinere Datenerhebungen oder eine zweite Workshoprunde.

3. Schritt-für-Schritt: So arbeiten Teams mit dem Regio-Kompass

Der Arbeitsprozess ist bewusst einfach gehalten und führt von einer klaren Zieldefinition über das Ausfüllen des Tools in die gemeinsame Deutung und schließlich in Entscheidungen mit Verantwortlichkeiten.

Zwei Wege stehen zur Verfügung: Entweder kommen die Teilnehmenden mit bereits ausgefüllten Modulen und bringen ihre Scores mit, oder die Gruppe füllt die Module im Workshop gemeinsam aus. Beide Wege enden in einer verdichteten Auswertung und in nächsten Schritten, die im Nachgang verbindlich festgehalten werden.

3.1. Vorbereitung (2–4 Wochen vor dem Termin)

Am Anfang steht eine präzise Formulierung des Anlasses: Worum geht es genau, welcher Ausschnitt der Realität wird betrachtet, und in welcher Rolle antworten die Teilnehmenden. Je klarer der Bezugsraum beschrieben ist, desto besser lassen sich Aussagen vergleichen.

Das Einladungsschreiben benennt Ziel, Ablauf und die Bitte, entweder die Module vorab auszufüllen oder Zeit für die Live-Bearbeitung einzuplanen. Eine kurze Infoseite zum Tool senkt die Einstiegshürde, ebenso ein Hinweis, dass Einschätzungen und Beispiele gleichermaßen erwünscht sind.



Ein Link zum Intro-Screen in der Einladung senkt die Einstiegsschwelle.

Im Moderationsteam werden Rollen verteilt, die Raumlogistik geprüft und Materialien vorbereitet: ein gut sichtbares Canvas-Poster, Ausdrucke der Kernfragen, ein einfaches Schema für die Ergebnis-/Stakeholder-Matrix. Wer online arbeitet, stellt ein Board mit denselben Bausteinen bereit.

Entscheidend ist die Atmosphäre: Wir arbeiten offen, widersprechen respektvoll und dokumentieren transparent, auch wenn Einschätzungen auseinandergehen.

3.2. Ablaufbausteine (Workshop)

Der Workshop beginnt mit einem kurzen Check-in, der die Zielsetzung in ein, zwei Sätzen

greifbar macht und das Vorgehen erklärt. Ein zehnminütiger Mini-Input erläutert die vier Perspektiven und das Zusammenspiel von Tool-Auswertung und Gruppenarbeit. Danach teilt sich der Ablauf in zwei Varianten, die in ihrer Logik identisch bleiben, sich aber in der Reihenfolge der Schritte unterscheiden.

Weg A: Scores liegen vor.

In einem konzentrierten Einstieg zeigt die Moderation die aggregierten Ergebnisse und macht Streuungen sichtbar. Die Gruppe liest die Signale nicht als Urteil, sondern als Einladung zur Deutung: Was fällt auf, wo sind unerwartete Ausschläge, welche Felder wirken stabil.

Anschließend arbeiten Kleingruppen entlang der vier Quadranten und füllen das Canvas mit Befunden, Beispielen und offenen Fragen. Im Plenum werden Muster zusammengeführt, Widersprüche benannt und erste Hypothesen formuliert, warum ein Thema hoch- oder niedrig bewertet wurde.

Darauf folgt die Ideenphase: Hier entstehen Ansatzpunkte für Maßnahmen oder Anpassungen, je nachdem, ob eine Ist-Analyse oder eine Folgenabschätzung im Vordergrund steht. Zum Schluss priorisiert die Gruppe und überführt die Ergebnisse in die Matrix, damit klar ist, wer was bis wann vorantreibt.

Weg B: Live im Workshop ausfüllen.

Die Gruppe beantwortet die Fragen im Tool gemeinsam, oft in Subgruppen, die je einen Quadranten übernehmen. Die Moderation achtet auf zügige Taktung und darauf, dass neben dem Klick auf die Skala kurze Begründungen gesammelt werden. Sobald alle Module abgeschlossen sind, wechselt die Arbeit auf das Canvas.

Nun gelten dieselben Schritte wie in Weg A: sammeln, deuten, verdichten, priorisieren, übertragen. Dieser Weg eignet sich besonders, wenn Vorerfahrungen mit dem Tool fehlen oder wenn das gemeinsame Aushandeln der Einschätzungen im Zentrum stehen soll.

Zwischen den Phasen helfen kurze Moderationssignale. Ein Satz wie „*Wir lesen nicht die Zahl, sondern die Geschichte dahinter*“ lenkt den Blick auf Begründungen. „*Was spricht für diese Einschätzung, was dagegen?*“ öffnet den Raum für Beispiele und Daten. „*Welche Nebenwirkungen sind denkbar, wenn wir hier stark eingreifen?*“ führt in die Perspektivwechsel, die das Werkzeug anregt. Wo Stimmen fehlen, wird das sichtbar gemacht und als Nacharbeit vermerkt, statt die Lücke zu überdecken.

3.3. Nachbereitung (innerhalb von 1-7 Tagen)

Die Nachbereitung verdichtet die Arbeitsergebnisse und macht sie anschlussfähig. Fotos der Wände, Export-PDFs und Notizen werden in einem kurzen Dokument zusammengeführt, das nicht mehr als zwei Seiten umfasst und die wichtigsten Befunde

je Perspektive knapp formuliert. Die priorisierten Maßnahmen erhalten eine erste Logik aus Ziel, Aktivität, erwarteter Wirkung und einem einfachen Indikator, der Fortschritt sichtbar machen kann. Verantwortlichkeiten werden bestätigt, Termine gesetzt und ein Follow-up vereinbart.

Sollte es offene Fragen oder fehlende Stimmen geben, wird festgelegt, wie diese Lücken geschlossen werden: durch ein ergänzendes Gespräch, eine kleine Datenrecherche oder eine zweite, fokussierte Session.

3.4. Passende Abläufe je Anwendungsfall

In der Ist-Analyse führt der Weg von der Breite zur Fokussierung. Zunächst werden Unterschiede in den Einschätzungen sichtbar gemacht und mit Beispielen hinterlegt. Daraus entstehen Themencluster, die den Handlungsbedarf entlang der vier Perspektiven nachvollziehbar machen. Erst wenn das Bild trägt, wird priorisiert. Die Entscheidung für ein Top-Thema beruht nicht allein auf der Höhe eines Scores, sondern auf der begründeten Einschätzung, wo Wirkung, Dringlichkeit und Umsetzbarkeit zusammenkommen. Dieses Thema wird in die Matrix übertragen, mit ersten Schritten versehen und in die zuständigen Gremien getragen.

In der ex-ante-Folgenabschätzung steht die Qualität des Wirkungsprofils im Vordergrund. Die Maßnahme wird zunächst so präzise beschrieben, dass die Antworten sich auf dieselbe Sache beziehen. Anschließend prüft die Gruppe systematisch Chancen, Risiken und Zielkonflikte in allen vier Perspektiven. Methoden wie ein kurzes Futures Wheel helfen, indirekte Effekte zu erkennen, die sich nicht auf den ersten Blick zeigen. Das Ergebnis ist eine Liste von Anpassungen und Schutzmaßnahmen, die die Maßnahme robuster macht, oder – wenn gravierende Risiken überwiegen – die begründete Entscheidung, nicht umzusetzen oder zunächst in kleinem Rahmen zu erproben.

Auch hier endet der Prozess in der Matrix, damit die nächsten Schritte nicht in der Luft hängen.

4. Ergebnisse lesen und nutzen

Ergebnisse des Regio-Kompass sind mehr als eine Zahlenskala. Sie sind kondensierte Wahrnehmungen, die erst im Zusammenspiel mit Beispielen, Datenhinweisen und Gegenperspektiven ihren Sinn entfalten. Das Ziel der Auswertung ist daher nicht, Gewinner und Verlierer unter den Quadranten auszurufen, sondern Muster zu erkennen, Spannungen sichtbar zu machen und daraus nachvollziehbare Entscheidungen abzuleiten. Gute Auswertungen halten fest, was wir wissen, was wir vermuten und was wir noch prüfen müssen – und sie zeigen, wie aus diesem Wissen konkrete Schritte entstehen.



*Ergebnisse werden entlang der vier Perspektiven gelesen –
Scores sind Signale, Begründungen geben Sinn.*

4.1. Von Rohbefunden zur Synthesis

Der erste Schritt ist ein ruhiges Lesen der Ergebnisse. Gruppen beginnen mit einer knappen Nacherzählung: Was sehen wir pro Perspektive, welche Themen tauchen wiederholt auf, wo liegen Überraschungen. Streuungen verdienen besondere Aufmerksamkeit, weil sie auf unterschiedliche Lagen, Wissensstände oder Betroffenheiten hinweisen können.

Im nächsten Schritt werden Befunde gebündelt, sodass pro Perspektive wenige Kernaussagen entstehen, die mit kurzen Belegen unterfüttert sind. Danach richtet sich der Blick über die Quadranten hinweg: Welche Muster verbinden Lokal- und Globalebene, wo zeigen sich Zielkonflikte zwischen sozialen und ökologischen Anliegen, wo liegen Chancen für Synergien.

Eine gute Synthesis trennt Beobachtung und Bewertung klar und vermerkt Unsicherheiten offen. Wenn etwas unklar bleibt, wird es als Arbeitsauftrag formuliert, nicht als Randnotiz übergangen.

4.2. Ergebnis-/Stakeholder-Matrix

Die Matrix ist das Scharnier zwischen Analyse und Umsetzung. Sie übersetzt Einsichten in handhabbare Entscheidungen, ohne die Komplexität zu verflachen. In der Praxis beginnt die Gruppe mit wenigen, klar formulierten Maßnahmen oder Arbeitspaketen und ergänzt zu jeder Position Nutzen, Aufwand, Reifegrad, Zuständigkeiten, relevante Partner, den nächsten konkreten Schritt und einen realistischen Termin.

Wichtig ist, dass die Maßnahme eng an die Synthesis rückgebunden bleibt: Zu jeder Zeile sollte ersichtlich sein, auf welche Befunde sie reagiert und welches Problem sie lösen

soll. So entsteht ein roter Faden, der spätere Nachfragen aushält. Verantwortlichkeiten werden namentlich festgehalten, damit Anschlussaktivitäten nicht im Ungefähren bleiben. Wo Abhängigkeiten bestehen, werden sie benannt, etwa notwendige Vorabklärungen, rechtliche Rahmen oder fehlende Daten, die vor einem Beschluss nachgereicht werden müssen.

4.3. Von Einsichten zu Entscheidungen

Am Ende steht eine bewusste Entscheidung über Prioritäten und Vorgehen. Gruppen markieren, welche Punkte sofort umgesetzt werden können, welche als Pilot erprobt werden sollten und welche, vertiefende Klärungen erfordern. Ein kurzer Begründungssatz pro Entscheidung erhöht die Transparenz und erleichtert die Kommunikation in Gremien und Richtung Öffentlichkeit. Zielkonflikte werden nicht aufgelöst, indem man sie sprachlich glättet; sie werden adressiert, indem Schutzmaßnahmen, Kompensationen oder Alternativen formuliert werden.

Wo der Kompass auf Lücken stößt, ist das kein Mangel, sondern ein Hinweis auf sinnvolle nächste Schritte, etwa eine ergänzende Befragung, die Einbindung fehlender Stakeholder oder das Sammeln weniger, aber aussagekräftiger Kennzahlen. Entscheidungen gewinnen an Qualität, wenn sie mit einer einfachen Erfolgsidee verknüpft sind: Woran erkennen wir in drei oder sechs Monaten, dass wir vorankommen. Diese Idee muss nicht perfekt sein, aber sie schafft Fokus und macht Fortschritt sichtbar.

5. Gelingensbedingungen und Grenzen

Der Regio-Kompass wirkt dann am stärksten, wenn er als gemeinsamer Denkraum verstanden wird: ein strukturierter Rahmen, in dem unterschiedliche Erfahrungen zusammentreffen und zu tragfähigen Entscheidungen verdichtet werden. Ob das gelingt, hängt weniger von der Technik als von Haltung, Vorbereitung und Prozessqualität ab.

Ebenso wichtig ist ein realistischer Blick auf die Grenzen des Instruments: Es ordnet Wahrnehmungen, ersetzt aber keine tiefe Datenerhebung; es eröffnet Dialog, garantiert aber nicht automatisch Konsens. Wer beides – Möglichkeiten und Begrenzungen – klar benennt, schafft Verlässlichkeit und Vertrauen.

5.1. Gelingensbedingungen

Am Anfang steht **Klarheit über Zweck, Bezugsraum und Rollen**. Wenn allen klar ist, worüber gesprochen wird und aus welcher Perspektive sie antworten, entstehen vergleichbare Aussagen und anschlussfähige Ergebnisse. Eine gute Einladung formuliert Erwartungen so, dass individuelle Reflexion und gemeinsame Auswertung selbstverständlich werden.

In der Durchführung zählt die **Qualität der Moderation**: Sie achtet auf ausgewogene Redeanteile, macht Annahmen sichtbar und trennt sauber zwischen Beobachtung, Bewertung und Entscheidung. Der Kompass liefert dafür das Grundgerüst; die Moderation sorgt dafür, dass es mit Leben gefüllt wird.

Diversität der Teilnehmenden ist kein Schmuck, sondern funktional. Unterschiedliche Betroffenheiten, professionelles und erfahrungsbasiertes Wissen, Stimmen aus Zivilgesellschaft, Verwaltung, Wirtschaft und Wissenschaft – all das erweitert die Sicht und reduziert blinde Flecken. Damit daraus kein Kakofonie-Effekt entsteht, hilft eine disziplinierte Visualisierung: Befunde werden auf dem Canvas festgehalten, Belege kurz notiert, offene Fragen markiert. So bleibt das Gespräch anschlussfähig, selbst wenn Positionen auseinandergehen. Zugleich braucht es eine Sprache, die verständlich ist, ohne zu verflachen. Fachbegriffe werden erklärt, Abkürzungen sparsam genutzt, Kernaussagen in klare Sätze gebracht. Barrierearme Gestaltung – gut lesbare Schrift, kontrastreiche Farben, ruhige Seitenlayouts – ist keine Nebensache, sondern Ausdruck von Respekt.

Zeit und Taktung sind weitere Erfolgsfaktoren. Der Prozess profitiert von Phasenwechseln: stilles Sammeln, fokussiertes Deuten, kurzes Innehalten für Entscheidungen. Wo hitzige Diskussionen drohen, hilft die Rückbindung an Fragen und Perspektiven des Kompasses: Was sagt das lokale Soziale, was das globale Ökologische, und welche Belege stützen die jeweilige Sicht.

Wichtig ist außerdem **Transparenz in der Dokumentation**. Wer festhält, welche Annahmen hinter einem Score stehen, welche Unsicherheiten bestehen und welche Stimmen fehlen, erhöht die Qualität der späteren Entscheidungen. Am Ende braucht es **Verbindlichkeit**: Verantwortlichkeiten, Termine, ein einfaches Verständnis davon, woran Fortschritt erkennbar wird. **Erst dadurch wird aus Reflexion Handeln.**

5.2. Grenzen des Tools

Der Regio-Kompass ist **kein Messinstrument im naturwissenschaftlichen Sinn**. Scores fassen Einschätzungen zusammen; sie zeigen Tendenzen, keine Beweise. Daraus folgt, dass geringe Werte nicht automatisch Handlungsunfähigkeit bedeuten und hohe Werte nicht automatisch Entwarnung sind. Entscheidend bleibt die Begründung: Warum wird etwas so gesehen, welche Beispiele sprechen dafür, welche Datenlage existiert oder fehlt. Wo belastbare Zahlen benötigt werden – etwa für eine Förderentscheidung oder eine rechtliche Abwägung – ersetzt der Kompass kein Gutachten; er kann aber präzisieren, welche Fragen ein Gutachten beantworten sollte.

Eine zweite Grenze liegt in der **Skalierung**. Globale Wirkungen lassen sich auf kommunaler Ebene nur näherungsweise erfassen. Oft sind Proxy-Indikatoren, Erfahrungswissen oder qualitative Hinweise nötig, um ein Bild zu zeichnen. Das ist legitim, solange die Näherung als solche kenntlich gemacht wird. Wer hier falsche

Präzision suggeriert, schwächt die Glaubwürdigkeit des gesamten Prozesses. Ebenso gilt: Aggregation kann Unterschiede überdecken. Wenn Einschätzungen stark streuen, ist das ein Signal, genauer hinzusehen – vielleicht bewerten verschiedene Gruppen denselben Sachverhalt aus legitimen Gründen verschieden, vielleicht fehlt eine entscheidende Perspektive.

Drittens wirkt der **soziale Kontext**. Gruppen sind anfällig für Dominanz durch lautere Stimmen, für Konsensdruck oder für die Tendenz, Unbehagen zu glätten. Der Kompass reduziert diese Risiken, hebt sie aber nicht auf. Deshalb bleibt es Aufgabe der Moderation, Räume für Minderheitenpositionen zu schaffen, Dissens zu dokumentieren und bei Bedarf gezielt nachzuarbeiten – durch zusätzliche Gespräche, eine zweite Runde mit ergänzten Teilnehmenden oder durch kleine, fokussierte Recherchen. Auch Ressourcen setzen Grenzen: Ohne Zeit für Vorbereitung und Nachbereitung, ohne minimale Kapazitäten für Folgeaktivitäten verpuffen gute Einsichten. Der Kompass macht das sichtbar; er kann es nicht allein lösen.

Schließlich ist der Kompass **kein Garant für Einigung**. Er schafft die Grundlage für begründete Entscheidungen und macht Zielkonflikte transparent. Manchmal führt das zu klaren Prioritäten, manchmal zu einer bewusst vertagten Entscheidung, weil zentrale Informationen fehlen oder weil die Gruppe eine Option zunächst als Pilot erproben will. Beides ist ein gutes Ergebnis, wenn es nachvollziehbar begründet und sauber festgehalten wird.

So verstanden bleibt der Regio-Kompass realistisch: Er verspricht nicht mehr, als er leisten kann, und ermöglicht genau deshalb verlässliche Schritte – Schritt für Schritt, mit Blick auf Wirkung und Verantwortung.

6. Formate und Varianten

Der Regio-Kompass ist so angelegt, dass er unterschiedliche Rahmenbedingungen trägt: kurze Arbeitsgruppentreffen, vertiefte Fokusgruppen, ganztägige Werkstätten und vollständig digitale Prozesse.

Entscheidend ist, dass das Kernprinzip erhalten bleibt: ein klarer Anlass, ein gemeinsamer Bezugsraum und der Wechsel von individueller Reflexion zur gemeinsamen Deutung. Die folgenden Varianten unterscheiden sich vor allem in Tiefe, Tempo und Grad der Ausarbeitung.

6.1. Arbeitsgruppe (2-3 Stunden)

Die Arbeitsgruppe eignet sich für einen konzentrierten Überblick und erste Prioritäten. Sie bündelt vorhandenes Wissen, ohne in Details zu versinken, und schafft Klarheit, worauf sich ein Team im nächsten Schritt fokussiert. Das Tool kann vorab individuell genutzt werden, damit im Treffen Zeit für das Lesen der Signale und die Verdichtung

bleibt. Wo die Teilnehmenden das Tool noch nicht kennen, wird eine kompakte Live-Bearbeitung eines Quadranten eingeschoben, um die Logik zu veranschaulichen.

Am Ende steht ein überschaubares Ergebnis: ein gemeinsam getragenes Fokusfeld, zwei bis drei nächste Schritte und die Benennung von Verantwortlichen. Die Arbeitsgruppe ist damit ein guter Einstieg, wenn Bewegung in festgefahrene Diskussionen kommen soll oder ein laufender Prozess eine Kurskorrektur braucht.

6.2. Fokusgruppe (3-4 Stunden)

Die Fokusgruppe dient der vertieften Deutung und ist besonders geeignet, wenn unterschiedliche Akteursgruppen zusammenkommen. Sie arbeitet mit derselben Struktur, erlaubt aber mehr Zeit für die Begründung von Einschätzungen, für Gegenperspektiven und für kurze Daten- oder Praxisinputs. Häufig werden Subgruppen entlang der vier Quadranten gebildet, die anschließend ihre Befunde im Plenum spiegeln.

So entsteht eine dichte Synthesis, die Spannungen nicht glättet, sondern einordnet. Die Priorisierung fällt hier reflektierter aus, weil die Gruppe bewusst abwägt, wo Wirkung, Dringlichkeit und Umsetzbarkeit zusammenfinden. Die Fokusgruppe schließt mit einer ersten Maßnahmenskizze und einem klaren Transferpfad in zuständige Gremien oder Projekte.

6.3. Experten-Workshop (½-1 Tag)

Im Experten-Workshop werden Analyse und Umsetzung eng verzahnt. Neben der strukturierten Auswertung findet hier Raum für kurze Fachinputs, Mini-Fallbeispiele oder die Prüfung von Alternativen. Die Gruppe kann unterschiedliche Pfade für eine Maßnahme durchspielen und mit Methoden wie einem kompakten Futures Wheel indirekte Effekte sichtbar machen. Am Nachmittag fließt die Arbeit in eine belastbare Ergebnis-/Stakeholder-Matrix: Zuständigkeiten sind benannt, Abhängigkeiten geklärt, Annahmen dokumentiert.

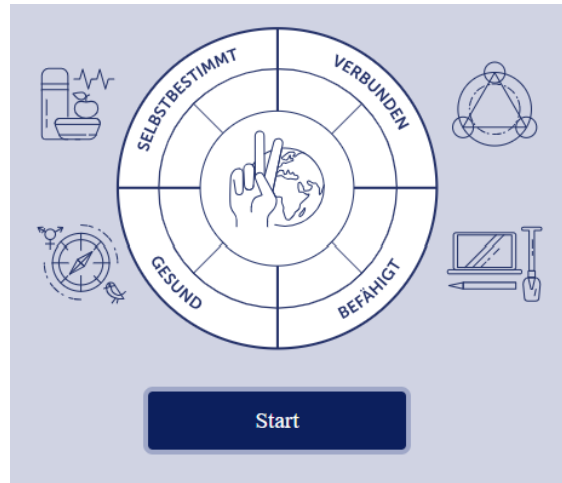
Der längere Zeitrahmen ermöglicht es, offene Fragen nicht nur zu markieren, sondern erste Klärungen noch im Workshop anzustoßen, etwa durch Zielgruppenfeedback oder die Sichtung vorhandener Daten. Der Experten-Workshop eignet sich, wenn Entscheidungen vorbereitet werden sollen, die einen breiten Rückhalt brauchen.

6.4. Online-Variante (2 x 90 Minuten)

Die Online-Variante funktioniert in zwei Etappen, die jeweils kurz und fokussiert gehalten sind. Im ersten Termin steht das Ausfüllen des Tools und das Sammeln der wichtigsten Befunde im Vordergrund; zwischen den Terminen werden Export-PDFs und Notizen gebündelt.

Im zweiten Termin geht es um Deutung, Priorisierung und die Übertragung in einen klaren Maßnahmenrahmen.

Digitale Whiteboards bilden das Canvas ab, einfache Regeln für Redezeit und Beteiligung sichern die Balance. Online arbeitet man stärker mit schriftlichen Kurzbegründungen, damit Nuancen nicht im Chat verloren gehen. Die Variante eignet sich, wenn regionale Streuung groß ist, Zeitfenster klein sind oder eine erste Orientierung ohne Reiseaufwand geschaffen werden soll.



Online gut steuerbar: Module in zwei fokussierten Sessions bearbeiten und auswerten.

6.5. Anpassungen für unterschiedliche Ausgangslagen

Nicht jede Gruppe startet am selben Punkt. Wo bereits viele Vorarbeiten existieren, wird der Regio-Kompass als Validierung genutzt: Die Gruppe prüft, ob bekannte Annahmen tragen, wo Lücken sind und welche Stakeholder nachgezogen werden müssen. Wo es dagegen an Struktur fehlt, schafft der Kompass den ersten gemeinsamen Rahmen und macht Prioritäten sichtbar.

Bei kontroversen Themen hilft eine vorsichtige Taktung: kurze Phasen des stillen Sammelns, klare Visualisierung und die bewusste Trennung von Beobachtung und Bewertung. Wenn Stimmen fehlen, wird das als Befund notiert und als Nacharbeit verabredet, statt mit Stellvertreterargumenten zu arbeiten.

6.6. Raum, Material und Taktung

Gute Rahmenbedingungen müssen nicht aufwendig sein. Ein ruhiger Raum, ausreichend Fläche für das Canvas, lesbare Karten und eine Uhr, die sichtbar läuft, reichen aus. Wo möglich, wird ein zweiter Bereich für Kleingruppen eingerichtet, damit Phasenwechsel ohne Reibungsverluste gelingen.

Die Taktung folgt einem einfachen Puls: ankommen und klären, sammeln und strukturieren, entscheiden und übertragen. Kurze Pausen stabilisieren die Konzentration; ein konsequenter Abschluss mit der Matrix verhindert, dass Ergebnisse in der Schwebe bleiben. Wenn der Prozess wiederholt wird – etwa jährlich – behalten Gruppen die Grundstruktur bei und konzentrieren sich auf Vergleich, Lernpunkte und die Fortschreibung der Maßnahmen.

Mit diesen Varianten bleibt der Regio-Kompass beweglich: Er passt sich an Zeitbudgets, Teilnehmendenkreise und Entscheidungsreife an, ohne seinen Kern zu verlieren. So lässt

er sich sowohl als leichter Einstieg nutzen als auch als verlässlicher Rahmen für tiefere Arbeit, immer mit dem Ziel, aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu klaren, verantwortbaren Schritten zu kommen.

7. Qualitätssicherung und Ethik

Qualität im Umgang mit dem Regio-Kompass zeigt sich weniger in glänzenden Materialien als in der Verlässlichkeit des Prozesses: klare Ziele, nachvollziehbare Dokumentation, faire Beteiligung und saubere Übergänge in Entscheidungen.

Ethik ist dabei kein Zusatz, sondern integraler Teil der Qualität. Sie schützt Minderheitenpositionen, macht Annahmen transparent und verhindert, dass Ergebnisse für vorgefertigte Narrative instrumentalisiert werden.

Ein guter Prozess schafft Vertrauen in zwei Richtungen: nach innen, weil Beteiligte sich gesehen und ernst genommen fühlen; nach außen, weil Entscheidungen begründet und überprüfbar sind.

7.1. Dokumentation und Nachvollziehbarkeit

Die Dokumentation beginnt nicht am Ende, sondern mit dem ersten Schritt. Bereits in der Einladung wird festgehalten, welcher Bezugsraum gilt und welche Rollen die Teilnehmenden einnehmen. Während des Workshops werden Befunde, Beispiele und Unsicherheiten unmittelbar am Canvas vermerkt, damit die Herleitung sichtbar bleibt. In der Auswertung wird zwischen Beobachtung, Bewertung und Entscheidung klar unterschieden. Das Kurzprotokoll fasst nicht nur Ergebnisse, sondern auch Begründungen, Annahmen und offene Punkte zusammen. Wer später verstehen will, warum ein Thema Priorität erhielt oder warum eine Maßnahme angepasst wurde, findet die rote Linie ohne Nachfragen wieder.

7.2. Validierung und Gegencheck

Wo Einschätzungen weit auseinanderliegen, liegt darin kein Fehler, sondern ein Signal. Abweichungen werden nicht geglättet, sondern zum Anlass genommen, Hintergründe zu klären: unterschiedliche Lagen, Wissensbestände, Betroffenheiten. Ein einfacher Gegencheck kann darin bestehen, zentrale Aussagen mit einer zweiten Runde Teilnehmender zu spiegeln oder eine betroffene Gruppe gezielt einzubinden, die im ersten Termin fehlte. Wenn belastbare Zahlen verfügbar sind, werden sie als Beleg hinzugezogen; wenn sie fehlen, wird das kenntlich gemacht und als Arbeitsauftrag notiert.

So entsteht ein lernender Prozess, in dem sich das Bild schärft, ohne Scheinpräzision zu erzeugen.

7.3. Fairness, Beteiligung und Machtasymmetrien

Beteiligung ist dann fair, wenn alle Stimmen reale Chancen bekommen, das Ergebnis zu prägen. Das beginnt bei der Auswahl der Teilnehmenden und setzt sich in der Moderation fort. Stillere Personen erhalten Raum durch kurze Phasen des stummen Sammelns; dominante Muster werden durch klare Redezeitregeln begrenzt. Die Moderation führt durch Fragen, nicht durch Meinungen. Dissens wird sichtbar dokumentiert und nicht in „Kompromisse“ übersetzt, die die eigentlichen Unterschiede verdecken. Wo Machtasymmetrien strukturell sind – etwa zwischen Verwaltung und Betroffenen – hilft Transparenz über Entscheidungswege und die explizite Vereinbarung, wie Ergebnisse in Gremien eingebracht werden.

Wichtig ist, Erwartungen realistisch zu halten: Der Kompass erzeugt begründete Empfehlungen; formale Beschlüsse fallen an anderer Stelle.

7.4. Umgang mit Zielkonflikten

Der Regio-Kompass macht Zielkonflikte nicht kleiner, sondern erkennbar:

- **lokale Vorteile können globale Kosten haben;**
- **ökologische Verbesserungen können soziale Zugänge verschlechtern.**

Qualität zeigt sich darin, Zielkonflikte nicht rhetorisch aufzulösen, sondern handhabbar zu machen. Das geschieht, indem Alternativen geprüft, Schutzmaßnahmen festgelegt und Kompensationen benannt werden.

Wenn eine Entscheidung trotz offener Konflikte getroffen wird, wird die Begründung mitgeliefert, ebenso ein einfacher Indikator, an dem sich erkennen lässt, ob die gewählten Maßnahmen wirken oder nachgeschärft werden müssen. Ein Pilot kann ein verantwortbarer Weg sein, wenn Risiken transparent benannt und echte Abbruchkriterien vereinbart sind.

7.5. Daten, Datenschutz und Verhältnismäßigkeit

Da der Kompass vor allem mit Einschätzungen arbeitet, gilt das Prinzip der Datensparsamkeit. Personenbezogene Angaben werden nur erhoben, wenn sie für die Auswertung nötig sind; wo individuelle Scores sensibel sind, genügen aggregierte Darstellungen.

Transparenz über die Nutzung der Ergebnisse ist zentral: Wer die Auswertung liest, wofür sie genutzt wird und wie lange sie vorgehalten wird. Verhältnismäßigkeit bedeutet, nur so viel Genauigkeit anzustreben, wie für die Entscheidung tatsächlich erforderlich ist. Wenn Zahlen fehlen, wird das gesagt; wenn Näherungen genutzt werden, werden sie als solche gekennzeichnet. So bleibt der Prozess ehrlich und damit vertrauenswürdig.

7.6. Barrierearme Gestaltung und Sprache

Gute Prozesse schließen ein, statt auszusondern. Das zeigt sich in verständlicher Sprache, in gut lesbarer Gestaltung und in Materialien, die ohne Spezialwissen nutzbar sind. Fachbegriffe werden erklärt, Abkürzungen sparsam verwendet. Visualisierungen dienen der Orientierung, nicht der Zierde. Wer online arbeitet, achtet auf klare Struktur, stabile Technik und alternative Zugänge für Menschen, die nicht gleichzeitig sprechen oder tippen können. Barrierefreiheit ist kein Extrathema, sondern eine Voraussetzung dafür, dass die Vielfalt an Erfahrungen tatsächlich in die Auswertung einfließt.

7.7. Integrität und Interessenkonflikte

Moderation und Prozessverantwortliche wahren Neutralität gegenüber Einzelinteressen. Wenn Interessenkonflikte bestehen – etwa doppelte Rollen zwischen Entscheidungsträgern und Betroffenen – werden sie offengelegt und, wo nötig, durch Stellvertretung oder getrennte Phasen entschärft. Integrität bedeutet auch, dass Ergebnisse nicht nachträglich für kommunikative Zwecke „poliert“ werden. Gerade weil der Kompass Reflexion ermöglicht, ist die Glaubwürdigkeit des Prozesses sein größtes Kapital.

Mit dieser Haltung wird Qualität messbar: an der Nachvollziehbarkeit von Entscheidungen, an der Fairness im Verfahren und am Mut, Unsicherheiten nicht zu kaschieren. Ethik wird zum praktischen Leitfaden, der den Regio-Kompass vom guten Gespräch zur verantwortbaren Handlung führt.

8. FAQs

Wie groß sollte eine Gruppe sein?

Bewährt sind acht bis zwanzig Personen. Kleinere Runden arbeiten schneller, größere benötigen klare Taktung und oft Subgruppen. Entscheidend ist die Vielfalt der Perspektiven, nicht die Kopfzahl. Wenn ein Thema viele Betroffene hat, kann eine zweite Runde mit erweitertem Kreis sinnvoll sein.

Brauchen wir Daten, um den Kompass sinnvoll zu nutzen?

Nein, der Kompass funktioniert als Reflexionsinstrument auch ohne umfangreiche Datensätze. Einschätzungen, Beispiele und Erfahrungswissen reichen für einen tragfähigen Einstieg. Wo belastbare Zahlen vorliegen, werden sie als Belege ergänzt; wo sie fehlen, wird das transparent gemacht und als Arbeitsauftrag festgehalten.

Sollten Teilnehmende vorab ausfüllen oder gemeinsam im Workshop?

Beides ist möglich. Vorab ausgefüllte Module beschleunigen die Auswertung und legen Unterschiede offen. Die Live-Bearbeitung eignet sich, wenn das Tool neu ist oder wenn das gemeinsame Aushandeln der Einschätzungen im Mittelpunkt steht. Wichtig ist, sich vorab für einen Weg zu entscheiden und den Ablauf darauf auszurichten.

Wie lesen wir die Scores richtig?

Als Signale, nicht als Urteile. Hohe Werte sind kein Persilschein, niedrige kein Alarm allein. Erst die Begründungen, Beispiele und Gegenperspektiven geben der Zahl Bedeutung. Eine Streuung der Antworten ist ein Hinweis auf unterschiedliche Lagen oder Wissensstände und verdient besondere Aufmerksamkeit.

Was tun, wenn starke Meinungsverschiedenheiten auftreten?

Dissens ist kein Störfall, sondern ein Befund. Er wird sichtbar dokumentiert, nicht glattgezogen. Die Moderation fragt nach Belegen, markiert Annahmen und hält fest, welche Informationen fehlen. Falls nötig, folgt eine gezielte Nachrecherche oder eine zweite Session mit ergänzten Stimmen. Entscheidungen können vorläufig bleiben, solange der Weg zur Klärung benannt ist.

Wie kommen wir von Einsichten zu Prioritäten?

Indem wir die Synthesis ernst nehmen und klar begründen, warum ein Thema jetzt Wirkung, Dringlichkeit und Umsetzbarkeit vereint. Ein kurzer Entscheidungssatz pro Priorität hilft: Welches Problem lösen wir, mit welcher Maßnahme, in welchem Rahmen. Die Ergebnis-/Stakeholder-Matrix macht daraus einen verbindlichen Plan.

Wie gehen wir mit Zielkonflikten um?

Wir benennen sie offen und machen sie handhabbar. Schutzmaßnahmen, Kompensationen oder Alternativen werden nicht nebenbei notiert, sondern als Bestandteil der Entscheidung verstanden. Ein Pilot kann sinnvoll sein, wenn Risiken sichtbar sind und Abbruchkriterien vorher feststehen.

Welche Rolle spielt Anonymität?

Für die Diskussion reicht in der Regel die aggregierte Darstellung. Einzelwerte müssen nicht offengelegt werden. Wenn sensible Themen verhandelt werden, kann eine anonyme Vorab-Erhebung den Einstieg erleichtern; der Transfer in Entscheidungen geschieht anschließend im offenen Austausch.

Können wir die Fragen anpassen?

Ja, aber maßvoll. Das Light-Set stellt die Vergleichbarkeit sicher. Zusätze sind sinnvoll, wenn lokale Besonderheiten oder vorhandene Daten vertieft betrachtet werden sollen. Änderungen sollten vor Beginn für alle gelten, damit niemand mit einem anderen Maßstab arbeitet.

Wie oft sollten wir den Prozess wiederholen?

Wiederholungen in größeren Abständen – etwa jährlich – schärfen den Blick auf Fortschritt und neue Spannungen. Wichtig ist, die Struktur beizubehalten, damit Ergebnisse vergleichbar bleiben. Der Fokus liegt dann weniger auf der Grundlagenerhebung, mehr auf Lernen und Nachsteuerung.

Eignet sich der Kompass für rein fachliche Expertengremien?

Ja, solange die Haltung der Reflexion gewahrt bleibt. Fachinputs sind willkommen, ersetzen aber nicht die gemeinsame Abwägung entlang der vier Perspektiven. Gerade in Expertengremien hilft der Kompass, Nebenwirkungen und Verlagerungseffekte nicht aus dem Blick zu verlieren.

Was dokumentieren wir am Ende?

Ein knappes, aber vollständiges Bild: die wichtigsten Befunde je Perspektive mit kurzen Belegen, die Synthesis, die Prioritäten mit Begründung und die Matrix mit Zuständigkeiten, Terminen und nächsten Schritten. Offen gebliebene Fragen werden als Aufträge festgehalten.

Wann ist der Kompass nicht das richtige Werkzeug?

Wenn eine formale Bewertung nach festen Normen erforderlich ist, etwa in einem Genehmigungsverfahren, oder wenn eine Entscheidung ausschließlich an harte Kennzahlen gebunden ist, ersetzt der Kompass keine Fachgutachten. Er kann solche Verfahren jedoch vorbereiten, indem er klärt, welche Fragen ein Gutachten beantworten sollte.

Wie integrieren wir Ergebnisse in politische oder administrative Prozesse?

Indem wir früh festlegen, welches Gremium wofür zuständig ist, und die Matrix so formulieren, dass Beschlüsse anschlussfähig werden: klare Maßnahmen, eindeutige Verantwortungen, realistische Termine. Ein kurzer Begründungstext pro Entscheidung erleichtert die Übernahme in Vorlagen und sorgt für Transparenz gegenüber der Öffentlichkeit.

Funktioniert der Kompass online genauso gut wie vor Ort?

Ja, wenn Struktur und Moderation stimmen. Digitale Whiteboards bilden das Canvas ab, klare Regeln sichern Beteiligung, und kurze, gut getaktete Etappen halten die Konzentration. Schriftliche Kurzbegründungen werden hier noch wichtiger, damit Nuancen nicht verloren gehen.

9. Glossar

Aggregat/Aggregation

Zusammenfassung mehrerer Einzelangaben zu einem Gesamtwert oder -bild. Im Regio-Kompass werden individuelle Einschätzungen verdichtet, um Muster sichtbar zu machen, ohne einzelne Personen offenzulegen.

Ankerbeispiel

Kurze, prägnante Episode oder Zahl, die eine Einschätzung veranschaulicht. Ankerbeispiele geben Scores Bedeutung und helfen, Nachfragen zu strukturieren.

Annahmen

Bewusst gemachte Vorannahmen, auf denen eine Einschätzung beruht. Sie gehören zur Dokumentation, damit Entscheidungen nachvollziehbar bleiben und bei Bedarf überprüft werden können.

Barrierefreiheit

Gestaltung von Sprache, Materialien und Abläufen so, dass möglichst viele Menschen ohne zusätzliche Hürden teilnehmen können. Gemeint sind klare Sätze, gut lesbare Visuals, ruhige Layouts und alternative Zugänge im Digitalen.

Bezugsraum

Der gemeinsam definierte räumliche oder organisatorische Rahmen, auf den sich Antworten beziehen (z. B. eine Kommune, ein Stadtteil oder ein Vorhaben). Ein klarer Bezugsraum ist Voraussetzung für Vergleichbarkeit.

Canvas

Großformatige Arbeitsfläche (analog oder digital) mit den vier Perspektiven des Regio-Kompass. Dient zum Sammeln von Befunden, Zitaten, Datenhinweisen und Risiken und hält die Synthesis sichtbar.

Dissens

Begründete Uneinigkeit. Im Prozess wird Dissens sichtbar dokumentiert statt geglättet; er kann zu Nachrecherche, Ergänzung fehlender Stimmen oder zu vorsichtigeren Entscheidungen (z. B. Pilot) führen.

Do-no-harm

Prinzip, nach dem Maßnahmen so gestaltet werden, dass sie keine erheblichen Nebenwirkungen erzeugen. Im Regio-Kompass bedeutet das: Risiken früh benennen und Schutzmaßnahmen festlegen.

Dot-Voting

Einfache Punktabstimmung zur Priorisierung. Dient dazu, eine Vorauswahl transparent zu machen; ersetzt nicht die Begründung einer Entscheidung.

Ergebnis-/Stakeholder-Matrix

Tabelle, die Einsichten in handhabbare Schritte übersetzt: Maßnahme, erwarteter Nutzen/Impact, Aufwand, Reifegrad, Verantwortliche, Partner, nächster Schritt, Termin. Sie ist die Brücke in Umsetzung und Gremien.

Fokusgruppe

Gezielt zusammengestellter Personenkreis mit unterschiedlichen Perspektiven auf ein Thema. Im Regio-Kompass insbesondere für die Deutung und Priorisierung geeignet.

Futures Wheel

Methode, um direkte und indirekte Folgen einer Option sichtbar zu machen. Unterstützt die Folgenabschätzung und die Entwicklung robuster Maßnahmen.

Indikator

Einfaches, beobachtbares Merkmal, an dem Fortschritt erkennbar wird. Im Regio-Kompass pragmatisch gewählt und eng an die Maßnahme gekoppelt.

Moderation

Rolle, die den Prozess hält: Redeanteile balancieren, Annahmen sichtbar machen, Struktur und Taktung sichern, vom Reden ins Handeln überführen.

Monitoring

Leichtgewichtige Fortschrittsbeobachtung auf Basis weniger, sinnvoll gewählter Indikatoren und kurzer Zwischenchecks. Dient der Nachsteuerung, nicht der Vollerfassung.

Pilot

Bewusst begrenzte Erprobung einer Maßnahme mit klaren Kriterien für Erfolg und Abbruch. Sinnvoll, wenn Chancen sichtbar sind, aber Risiken oder Unsicherheiten noch geklärt werden müssen.

Priorisierung

Begründete Auswahl weniger Schwerpunkte. Im Regio-Kompass basiert sie auf Wirkung, Dringlichkeit und Umsetzbarkeit sowie auf der Synthesis über alle Perspektiven.

Proxy-Indikator

Näherungsgröße, die verwendet wird, wenn direkte Messungen fehlen oder zu aufwendig sind. Als Proxy gekennzeichnet, um Transparenz zu sichern.

Quadrant

Eines der vier Felder des Regio-Kompass: Lokal-Sozial, Lokal-Ökologisch, Global-Sozial, Global-Ökologisch. Dient der Strukturierung von Beobachtungen und Wirkungen.

Regio-Portrait-Check

Kurzformat für einen ganzheitlichen Blick entlang lokal x global und sozial x ökologisch. Im Kontext des Regio-Kompass als methodischer Impuls genutzt, um Wechselwirkungen und Verlagerungseffekte zu prüfen.

Reifegrad

Einschätzung, wie weit eine Maßnahme entwickelt ist: von Idee über Skizze bis umsetzungsreif. Hilft, realistische nächste Schritte zu planen.

Score

Verdichtete Darstellung von Antworten auf einer fünfstufigen Skala. Ein Signal für Tendenzen, das stets mit Begründungen und Beispielen gelesen wird.

Synthesis

Zusammenführung der wichtigsten Befunde zu wenigen Kernaussagen, über alle Perspektiven hinweg. Trennt Beobachtung, Bewertung und Entscheidung und markiert Unsicherheiten.

Trade-off/Zielkonflikt

Spannung zwischen wünschenswerten Zielen, die nicht gleichzeitig voll erfüllt werden können. Der Regio-Kompass macht Trade-offs sichtbar und unterstützt bei Schutzmaßnahmen, Kompensationen oder Alternativen.

Validierung

Gegencheck von Ergebnissen, etwa durch fehlende Stakeholder, kurze Datenprüfungen oder eine zweite Runde. Ziel ist Robustheit, nicht Scheinpräzision.

Verhältnismäßigkeit

Prinzip, nur so viel Genauigkeit und Aufwand zu betreiben, wie für eine Entscheidung erforderlich ist. Schützt vor Überforderung und hält den Prozess fokussiert.

10. Anhang – Vorlagen & Arbeitsmaterial

10.1. Checklisten

Die Checklisten dienen als leiser Taktgeber für Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung. Sie sind bewusst knapp gehalten, damit sie als Lesezeichen im Arbeitsalltag funktionieren.

In der Vorbereitung steht die saubere Rahmung im Vordergrund: Ein Satz zum Anlass, ein Satz zum Bezugsraum und ein Satz zur Rolle der Teilnehmenden reichen häufig aus, um Erwartungsmanagement zu betreiben. Die Einladung verweist auf das Infoblatt, nennt Datum, Zeit und Ort, beschreibt den Ablauf in drei Zeilen und bittet je nach Variante um das Vorab-Ausfüllen oder kündigt die Live-Bearbeitung an. Raum und Technik werden pragmatisch geprüft: ausreichend Fläche für das Canvas, gut lesbare Stifte, Timer sichtbar, gegebenenfalls ein Bildschirm für die Score-Übersicht. Wer online arbeitet, stellt das Board vorab bereit und verschickt den Zugangslink mit einem kurzen Hinweis zur Netiquette.

In der Durchführung führt ein kleiner Spickzettel durch den Workshop: Ankommen und Klären, Sammeln und Strukturieren, Entscheiden und Übertragen. Die Moderation achtet darauf, Begründungen mitzuschreiben, damit Scores nicht isoliert stehen.

In der Nachbereitung geht es um Verdichtung ohne Zeitverlust: Fotos, Export-PDFs und Notizen werden zu einem zweiseitigen Kurzbericht zusammengeführt, die Matrix wird mit Zuständigkeiten und Terminen befüllt und ein Follow-up vereinbart. Offene Fragen wandern nicht in den Anhang, sondern werden als Auftrag festgehalten.

Kurzfassung als Merkhilfe: Vorbereitung klärt Zweck, Bezugsraum, Rollen; Durchführung hält Redeanteile im Gleichgewicht und trennt Beobachtung, Bewertung, Entscheidung; Nachbereitung verdichtet, vergibt Verantwortungen und plant den nächsten Takt.

10.2. Agenda-Varianten

Die Agenda ist keine starre Uhr, sondern eine Abfolge von Spannungswechseln. Im **Kurzformat genügen zweieinhalb Stunden**, um ein gemeinsames Bild zu gewinnen und erste Schritte festzulegen: Ein knapper Check-in schafft Orientierung, ein zehnminütiger Input verankert die Logik der vier Perspektiven, danach folgt entweder das Lesen bereits vorliegender Scores oder die kurze Live-Bearbeitung eines Quadranten. Sammel- und Deutungsphase wechseln sich ab, bevor die Gruppe in eine kleine Priorisierung geht und die Ergebnisse in die Matrix überträgt.

Im Halbttag wird dieser Ablauf erweitert: Es bleibt mehr Raum für Subgruppenarbeit je Quadrant, für ein kurzes Futures Wheel und für ein sauber formuliertes Entscheidungskapitel im Protokoll.

Der **Ganztag** erlaubt schließlich, Alternativen zu prüfen, Abhängigkeiten zu klären und erste Rücksprachen noch im Workshop zu führen. Online wird derselbe Puls auf zwei Termine verteilt; der erste konzentriert sich auf Ausfüllen und Sammeln, der zweite auf Deutung, Priorisierung und Transfer.

Als Orientierungswerte haben sich **folgende Takte** bewährt: Im **Kurzformat** jeweils zehn bis fünfzehn Minuten für Einstieg und Abschluss, etwa eine Stunde für Sammeln und Deuten, eine halbe Stunde für Priorisierung und noch einmal eine knappe halbe Stunde für die Übertragung in die Matrix. Der **Halbtag** verdoppelt die Arbeitszeit, ohne das Prinzip zu verändern, und legt mehr Gewicht auf die Begründungen.

10.3. Canvas-Hinweise (A1, vier Perspektiven)

Das Canvas ist Arbeitsfläche und Gedächtnis zugleich. Es besteht aus vier großen Feldern für die Perspektiven und aus kleineren Bereichen für Zitate, Datenhinweise, Risiken und offene Fragen. Gruppen füllen es von außen nach innen: Zuerst werden Beobachtungen und Beispiele gesammelt, dann werden Cluster gebildet, zuletzt werden Kernaussagen formuliert.

Eine einfache Farb- oder Zeichenlogik genügt, um Belege zu markieren, ohne das Blatt zu überladen. Wichtig ist die Disziplin, zwischen Beobachtung und Bewertung zu unterscheiden. Eine kurze Legende am Rand hilft: „*Beobachtung*“ steht für das, was gesehen oder erlebt wurde, „*Bewertung*“ für die Deutung, „*Entscheidung*“ für den vereinbarten nächsten Schritt. Das Canvas bleibt nach dem Termin lesbar, wenn wenige, klare Aussagen die Fülle der Karten bündeln.

10.4. Fragen-Sets (Light) je Perspektive

Das Light-Set ist der kleinste gemeinsame Nenner, auf den sich alle einigen können. Es umfasst pro Perspektive eine Handvoll Kernfragen, die so formuliert sind, dass sowohl Praxiswissen als auch Fachwissen anschlussfähig wird. In Lokal-Sozial richtet sich der Blick auf Zugänge, Teilhabe und Verteilung von Chancen; in Lokal-Ökologisch auf Ressourcen, Emissionen, Flächen und Natur. Global-Sozial fragt nach Arbeits- und Menschenrechten entlang der Wertschöpfung, nach Fairness in Handel und Beschaffung; Global-Ökologisch prüft Verträglichkeit mit planetaren Grenzen und globale Nebenwirkungen. Das Set bleibt schlank, damit Gruppen konzentriert arbeiten können; lokale Zusätze werden vor Beginn abgestimmt und gelten für alle.

Die Antworten werden knapp gehalten und mit einem Ankerbeispiel versehen, wo es passt. Unsicherheiten sind erlaubt und werden als solche markiert. Entscheidend ist, dass alle mit demselben Set arbeiten, damit Ergebnisse vergleichbar bleiben und Diskussionen nicht an unterschiedlichen Maßstäben scheitern.

10.5. Ergebnis-/Stakeholder-Matrix (Arbeitsblatt)

Die Matrix übersetzt Einsichten in ein handhabbares Arbeitsprogramm. Jede Zeile beschreibt eine Maßnahme oder ein Arbeitspaket, verknüpft mit einem kurzen Nutzenprofil entlang der vier Perspektiven, einer realistischen Einschätzung des Aufwands und einem Reifegrad. Verantwortlichkeiten werden namentlich benannt, relevante Partner ergänzen die Zeile, der nächste konkrete Schritt und ein Termin machen die Aufgabe prüfbar.

Die Matrix ist kein Projektplan, sondern ein **Brückendokument**: Sie zeigt, was als Nächstes geschieht und wer es trägt. Bei Bedarf kann sie um eine Spalte für einen einfachen Indikator ergänzt werden, der Fortschritt sichtbar macht, ohne den Prozess zu verkomplizieren.

Damit die Matrix nicht zur Ablage wird, wird sie in der nächsten Sitzung als erstes geöffnet: Eine kurze Rückmeldung pro Zeile reicht, um Kurs zu halten. Was erledigt ist, wird markiert, was stockt, erhält einen Klärungsauftrag, was neu ist, wird begründet ergänzt.

10.6. Kurzbericht (2 Seiten)

Der Kurzbericht hält die Essenz fest und ist bewusst knapp. Die erste Seite erzählt den Anlass, den Bezugsraum, die Teilnehmenden in ihrer Rolle und die Methode in wenigen Sätzen. Danach folgen die wichtigsten Befunde je Perspektive, in klaren, kurzen Formulierungen und mit einem oder zwei Ankerbeispielen.

Die zweite Seite gehört den Entscheidungen: Prioritäten werden begründet, Maßnahmen skizziert und Verantwortlichkeiten sowie Termine benannt. Wo Lücken bleiben, werden sie nicht verschwiegen, sondern als Auftrag formuliert. Der Kurzbericht ist damit anschlussfähig für Gremien, Projektleitungen und Öffentlichkeit, ohne Details zu verlieren, die für die Nachvollziehbarkeit entscheidend sind.

10.7. Feedbackbogen

Das Feedback ist ein Werkzeug zur Prozesspflege. Es fragt nach Nutzen, Verständlichkeit, Fairness der Beteiligung und Klarheit der nächsten Schritte. Eine einfache Skala reicht, ergänzt um zwei freie Fragen: Was hat geholfen, was sollten wir beim nächsten Mal anders machen.

Wo sensible Themen verhandelt wurden, kann eine anonyme Abgabe sinnvoll sein; wichtiger als die Form ist, dass das Feedback tatsächlich ausgewertet und in kleine Verbesserungen übersetzt wird. Ein Satz im nächsten Treffen, der die Veränderungen erklärt, ist oft der wirksamste Vertrauensanker.

10.8. Datenschutz und Transparenz (Score-Daten)

Datensparsamkeit ist das Grundprinzip: Für die Arbeit mit dem Kompass genügen aggregierte Ergebnisse und knappe Begründungen. Personenbezogene Daten werden nur erhoben, wenn sie für die Auswertung nötig sind, und verbleiben in der kleinsten verantwortbaren Einheit.

Transparenz schafft Sicherheit: Die Gruppe weiß, wer die Ergebnisse liest, wofür sie genutzt werden und wie lange sie vorgehalten werden. Wo individuelle Scores sensibel sind, genügt das Aggregat. Annahmen, Näherungen und Unsicherheiten werden sichtbar gemacht, damit niemand aus einer Zahl mehr herausliest, als sie hergeben kann.

10.9. Beispiel-Methoden (kurz anwendbar)

Wiederholungen schärfen das Bild. Wer den Prozess jährlich oder an markanten Wegpunkten wiederholt, sollte die Struktur konstant halten, um Vergleiche zu ermöglichen. Das **Augenmerk liegt dann auf Veränderungen**: Was hat sich verbessert, wo sind neue Spannungen entstanden, welche Annahmen wurden bestätigt oder widerlegt.

Die Matrix dient in diesem Fall nicht nur als To-do-Liste, sondern als **Lernprotokoll**: Sie zeigt, welche Maßnahmen gewirkt haben, wo nachgesteuert werden musste und was als Nächstes ansteht.

So wird der Regio-Kompass zum Taktgeber einer lernenden Praxis.



Kofinanziert von der
Europäischen Union



Das Modellprojekt | Global Denken - Lokal Handeln ist ein Projekt der Social Impact gGmbH und wird gefördert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds+ und des Landes Brandenburg.